

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreussischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12 1/2 Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltheile oder deren Raum 1 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. Rietemeper's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2, in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler, in Leipzig: Eugen Fort, in Danzig: die Expedition der Westpreuss. Zeitung, Hundegasse 70. Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preussische

Zeitung.

Die Einrichtung von Provinzial-Synoden

steht für die 6 stiftlichen Provinzen der Monarchie, also auch für unsere Provinz Preußen, in Aussicht und hat der Evangelische Oberkirchenrath in Uebereinstimmung mit dem Kultusministerium einen Statutenentwurf für diese Provinzial-Synoden, der sich in den wesentlichsten Punkten an die Bestimmungen der in den beiden westlichen Provinzen Rheinland und Westphalen gültigen Provinzial-Synodal-Verfassung anschließt, den competenten Behörden zur Begutachtung zu gehen lassen.

Wenn wir uns von vorn herein nicht zu den Freunden des sogenannten „Aufbaus“ der Kirchenverfassung von unten heraus“ angesehen wissen wollen, sondern es auch hier im Anschluß an Dr. Martin Luther mit dem auf Autorität und nicht auf Majoritäten sachlich meist unkundiger Gemeindeglieder begründeten Kirchen-Regiment, also mit der bischöflichen Kirchen-Regierung, halten; wenn gleich wir demnach unsererseits der jetzt in den ersten Stadien der Organisation begriffenen und von oben her beliebten Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung für die Evangelische Kirche in der Preussischen Monarchie keinen Beifall zollen, und ihr keine der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Wirksamkeit voraussetzen können: so vermögen wir doch diejenige Art der Opposition gegen den neuen Statutenentwurf, wie sie von einer gewissen fortschrittlichen Zeitung in unserer Nähe (hoffentlich nicht mit geistlicher Feder) getrieben wird, und welche sich gegenüber einem selbstredend in dieser Sache wenig orientirten Leser-kreis auf ganz wahrheitswidrig dargestellte Voraussetzungen stützt, in keiner Weise zu billigen. Man sollte denn doch dem Leserkreis, auf dessen Belehrung hinzuwirken man sich so gern den Anschein giebt, nicht die thatsächlichen Verhältnisse

und die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften völlig unrichtig vorführen.

Es heißt da in einem: „der Statutenentwurf zur Provinzial-Synode“ überschriebenen Artikel, die höchsten evangelisch-kirchlichen Behörden hätten in den Motiven zu diesem Statutenentwurf zwar wiederholt auf die Uebereinstimmung desselben mit der Synodal- und Presbyterialordnung für Rheinland und Westphalen hingewiesen, aber die Unterschiede „unerwähnt gelassen, welche bei den Unterstufen der stiftlichen und westlichen Hälfte stattfänden, um in der Kirchenverfassung von Rheinland und Westphalen ein so bedeutend „stärkeres Gewicht auf die Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit der Gemeinde legen, als in der kirchlichen Gemeindeordnung der stiftlichen Provinzen. Dort haben beispielsweise die Presbyterien der einzelnen Kirchen-gemeinden den Geistlichen zu wählen, während hier bekanntlich (?) in allen Stellen Königlich-Patronats der Geistliche ohne irgend welche Befragung oder „Betheiligung der Gemeinde vocirt und „angestellt wird. Der Geistliche trägt dadurch von vornherein dort weit mehr „den Character und das Bewußtsein „eines Dieners seiner Gemeinde „und fühlt sich derselben in ganz anderer Weise (1) verpflichtet und verantwortlich als hier.“

Angenommen, die Vordersätze wären richtig, aus welchen dieser letztere Schluß gezogen wird, angenommen namentlich die Presbyterien der Kirchengemeinden in den westlichen Provinzen wählten wirklich überall ihre Geistlichen ganz selbstständig; so stellen wir den geistlichen Stand viel zu hoch, als daß wir annehmen sollten, es werde sich irgend ein wahrhaft würdiger Geistlicher, der also nicht ein feiler Mithling ist, sich wegen seiner Wahl durch die Gemeinde bestimmen lassen, sich als Diener dieser Gemeinde und als ihr verpflichtet und verantwortlich in höherem

Grade zu fühlen, als wenn er von dem Kirchenregiment unmittelbar oder von einem sonst Berechtigten unter Bestätigung des Kirchenregiments ernannt wäre. Oder glaubt das fortschrittliche national-liberale Blatt, ein würdiger Geistlicher werde sich nicht vor Allem als Diener am Worte Gottes liberal und in jeder Gemeinde, wohin er, gleichviel auf welchem gesellschaftlichen Wege, berufen ist, fühlen? und es werde etwa der Umstand einen besondern Eindruck auf ihn machen, daß eine immerhin in Gottes Hand stehende Majorität des Ausschusses oder des Vorstandes einer bestimmten Gemeinde ihn gewählt habe? Majoritäten sind bekanntlich veränderlich, wie der Wind, und die Majorität der Gemeinde ist gar so leicht in kurzer Zeit gegen denselben Geistlichen, den sie vor Monaten gewählt hatte, eingenommen, wenn er furchtlos seines Amtes wartet, meint das fortschrittliche Blatt, daß dann derselbe Geistliche etwa auch ein Anderer werde und in das Majoritäten-Horn neuester Stimmung mitblasen soll, nur um sich seiner Gemeinde „in ganz anderer Weise, als in den Ostprovinzen, verpflichtet und verantwortlich zu beweisen?“ Ja wohl, — das meint das Blatt, und das versteht dasselbe unter den Worten: „Character und Bewußtsein eines Dieners seiner Gemeinde!“

Aber — und das wollten wir besonders hervorheben — die Vordersätze sind ganz unrichtig und Nichts, als wahrheitswidrige Behauptungen. Es ist un wahr, daß in den stiftlichen Provinzen in allen Könighchen Patronatskirchen der Geistliche ohne irgend welche Befragung der Gemeinde angestellt wird; der fortschrittliche Referent möge darüber die §§ 329 bis 339 des 11. Titels 2. Theils des Allgemeinen Landrechts nachlesen. Es verschweigt der fortschrittliche Referent aber dabei, daß es auch in den stiftlichen Provinzen eine große Menge Kirchen giebt, welche keinen Patron haben und bei de-

nen der Kirchengemeinde die Wahl des Pfarrers zusteht. Ferner ist es unwahr, daß in den westlichen Provinzen die Kirchengemeinden oder ihre Presbyterien allgemein das Recht der Pfarrerrwahl haben. Vielmehr bestimmt die dortige Kirchenordnung im § 4, daß nur bei Kirchen, welche keinen Patron haben, die Gemeinde das Recht hat, ihre Geistlichen zu wählen, — eine Bestimmung, die in den verschiedenen Kreisen der Westprovinzen durch Observanzen noch den mannigfachsten Modalitäten unterliegt, und im Wesentlichen das Gemeinde-wahlrecht in den Westprovinzen auf dieselbe gesetzliche Regel zurückführt, wie in den Ostprovinzen.

Also bitte, um einer Maßregel der Regierung, hier der Kirche, dort des Staats, etwas Nachtheiliges anzuhängen, werden unrichtige Prämissen hingestellt, und daraus eine Reihe von ebenso unrichtigen Folgerungen gezogen! Das ist der Weg, wie fortschrittliches Capital gemacht wird. Weiter hat es aber gar keinen Zweck.

Telegraphische Depeschen

der Westpreussischen Zeitung
Paris, 13. August. Ihre Könighchen Hoheiten Prinz und Prinzessin Karl nebst 6 Folge sind heute früh hier eingetroffen.
Paris, 13. August. Der König von Griechenland ist heute Morgen hier eingetroffen. Derselbe reist incognito.
London, 12. August. Das Oberhaus nahm in seiner heutigen Sitzung auf den Antrag des Grafen Derby die Reformbill in derselben Fassung an, wie solche in dem Unterhause zuletzt beschlossen wurde. Der Kampf um die Reform des Parla mentswahlgesetzes ist somit beendet. — Aus verschiedenen Theilen des Landes lauten die Berichte über das Wetter bei der jetzt stattfindenden Ernte äußerst günstig.
London, 13. August. Aus New-York vom 12 d. wird pr. atlant. Kabel gemeldet, daß der Präsident Johnson den Kriegsmini-

ner von Formosa jedoch thuen es allen Andern in der Dekoration ihrer Person zuvor, indem sie den ganzen Körper mit erhabenen Narben bedecken, welche Pflanzen, Blumen, Waffen darstellen, mit Farben bunt gemalt werden und der Haut den Anschein von geblichem Damast geben.

So niedrig auch die Kunst bei den modernen Wilden steht, so wird sie doch noch mehr geachtet und gepflegt, als die Wissenschaft. Eine Prüfung von 30 australischen Sprachen liefert das Resultat, daß keine derselben mehr als die vier ersten Zahlen kennt. Diese Söhne der Natur können daher ihre eigenen Finger nicht zählen, nicht einmal die an einer einzigen Hand. Die Bewohner am „König Georges Sund“ gelten allerdings für avancirtere Mathematiker, aber bei näherer Prüfung ergab es sich, daß ihre fünfte Zahl für sie gleichbedeutend mit „ungeheuer viel“ ist und zur Bezeichnung von unzählbaren Myriaden benützt wird. Dr. Rae, der die Esquimaux sich zu einer Specialität gewählt und durch langjährige Missionsthätigkeit kennen gelernt hat erzählt, daß ein Esquimau in Verlegenheit, komme, wenn man ihn nach der Zahl seiner Kinder frage; eine solche Frage kann allerdings auch den civilisirtesten Mann zuweilen in Verlegenheit setzen, aber wenn die Frau gefragt wird, so erscheint sie ebenfalls verblüfft, und nach langem Hin- und Herzählen an den Fingern geben sie die Rechnung als hoffnungslos auf, obgleich sie in Wirklichkeit vielleicht nicht mehr als 4 oder 5 Kinder haben.

Der Unterschied zwischen „metallischen“ und „nichtmetallischen“ Racen ist in Wirklichkeit nur ein sehr geringer. Da wo Metalle in Gebrauch sind, in Centralamerika, wo die Wilden Bronze kennen und verwenden, in Nordamerika, wo sie sich kupferne

Feuilleton.

„Wir Wilden“.

Aus einem neu erschienenen ethnographischen Werke eines Engländers entnehmen wir folgende nicht uninteressante Auszüge: Sir John Lubbock scheint in seinem Werke „Prehistoric Times“ eine doppelte Tendenz zu verfolgen, und einmal thatsächlich beweisen zu wollen, daß der Abstand zwischen dem civilisirten Europäer und dem Wilden Afrikas und Australiens ein viel größerer sei, als zwischen diesem und dem Gorilla — dann aber auch, daß die Natur allein nicht im Stande, den menschlichen Schöpfungsprozeß zu vollenden, sondern daß die Civilisation als ein ebenso mächtiger und unerläßlicher Factor bei der Menscheneildung in Anspruch gebracht werden müsse.

Bei dem Wort „Wilde“ denken wir wohl zunächst an die nordamerikanischen Indianer, die in den Cooper'schen Romanen einen unausslöschlichen Eindruck auf unsere jugendliche Phantasie machten. Leider sind diese romantischen Wesen nur Geschöpfe der dichterischen Einbildungskraft. Der wirkliche Indianer hat durchaus nichts gemein mit dem primitiven Helden voll rücksichtsloser Grausamkeit gegen den Feind, aber voll edler Charakterzüge und dufziger Naturpoesie, wie wir sie im „Leben der Mohitaner“ zu bewundern und zu beklagen gelernt haben. Einer der rührendsten Bände dieses berühmten Romans ist wohl die kindliche Liebe, womit Unkas über seinen Vater wacht, und die Bärtlichkeit, die dieser stolze und schonungslose Häuptling seinem Kinde bewahrt. Gleichwohl gibt es in dem ganzen Gebiet der Algonquie - Sprache, die von den Delawaren gesprochen wurde, nicht einmal ein Wort für „lieben“, und als der englische Missionär Eliot 1761 die Bibel für sie übersezte,

mußte er sich erst ein solches bilden. „Es ist nur billig hinzuzufügen — sagt Sir John Lubbock — daß die Creed - Indianer französisch schwören, da sie in ihrer eigenen Sprache keine Schwüre besitzen.“ Leider dürfte dies mit dem Umstande zusammenhängen, daß die meisten Indianer nicht Religion genug haben, um eine Blasphemie begehen zu können. Die Dacotahs, zu denen Unkas gehört haben muß, beten nie zum „großen Geist“, sondern wenn sie schönes Wetter haben wollen, so beten sie zu dem Wetter selbst. Gleichwohl glauben sie, daß der große Geist Alles geschaffen habe, „mit Ausnahme von Donner und Reis“. Wenn der Kunstsin einer Nation als der Prüfstein ihrer Bildung betrachtet werden muß, so scheint es um die Kultur der edlen Wilden nicht besser bestellt zu sein, als um die der aneblen. Die Indianer aller Stämme haben einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Porträtiren, weil sie glauben, daß die Aehnlichkeit auf Kosten des Originals erzielt werde. So viel Leben, raisonniren sie, kann nur in das Bild gegossen werden, wenn es dem Original entzogen wird, und wenn dem Gemälde etwas zufließen sollte, so glauben sie, daß das lebendige Modell dabei mitzuleiden habe. Der Verfasser erzählt eine Anekdote vom Reisenden Catlin, der die Sioux in große Aufregung setzte, indem er einen ihrer Häuptlinge im Profil zeichnete. „Warum ist die eine Hälfte seines Gesichtes ausgelassen? — fragten sie — Mahtocheega hat sich nie gescheut, einem weißen Manne voll ins Gesicht zu schauen.“ Mahtocheega selbst scheint sich nicht beleidigt gefühlt zu haben; aber Schonka, der „Sund“, benützte den Vorfall, um seinem Rivalen herauszufordern und sagte: „Der Engländer weiß, daß Du nur ein halber Mann bist; er hat nur die eine Hälfte

Deines Gesichtes gemalt, weil er weiß, daß die andere nichts taugt.“

Diese Auffassung führte zu einem Kampfe, in welchem der Mahtocheega erschossen wurde, und wie es das Unglück wollte, die Kugel traf gerade den Theil des Gesichtes, welchen der Maler ausgelassen hatte. Dies war verhängnißvoll für Dr. Catlin. Er hatte große Schwierigkeiten zu bestehen, um den Tomahawks der wilden Sioux zu entkommen und mußte sich mehrere Monate in der Wildnis versteckt halten. Auch war die Sache damit noch nicht zu Ende; Schonka und sein Bruder mußten mit ihrem Leben für den Tod des erschlagenen Häuptlings büßen.

Aber wenn auch die Porträtmalerei bei den Wilden nicht in Ansehen steht, so legen sie doch großes Gewicht darauf, ihre Person durch Tätowiren und unnatürliche Verunstaltung der Gliedmaßen zu schmücken. Die ostindischen Insulaner dehnen ihre Ohren aus, bis sie auf die Schultern herabreichen. Die Chinooks und andere amerikanische Stämme drücken ihre Hirnschädel platt; die afrikanischen Stämme machen Sägen aus ihren Zähnen; die Nyambanas, ein Kaffergeschlecht, schmücken sich mit einer Reihe künstlicher Finnen oder Warzen in Erbform, welche vom oberen Theile der Stirn bis zur Nasenspitze laufen; die Bachassins, welche sich in der Schlacht ausgezeichnet haben, erhalten die ehrenvolle Erlaubniß, sich an den Oberschenkeln eine große Narbe beizubringen, die sie dadurch unvergänglich machen, daß sie Holzasche in die frische Wunde reiben; einige australische Stämme verschöneren sich durch künstliche Narben auf der Brust, welche einen Zoll im Durchmesser enthalten und einen halben Zoll hoch sind; in Tasmanien gilt es für schön, einen Vorderzahn ausgeschlagen zu haben; die Bewoh-

ster Stanton vom Amte suspendirt und den General-Lieutenant Grant zum Nachfolger desselben ernannt hat.

London, 13. August. Nachrichten aus Amerika zufolge ist das unterseeische Kabel nach der Insel Cuba gerissen.

Florenz, 13. August. Garibaldi befindet sich in Siena. Man versichert, derselbe gehe mit dem Plane um, eine Invasion in den Kirchenstaat zu versuchen. Die italienische Regierung läßt die Grenzen streng überwachen.

Konstantinopel, 12. August. Man versichert, daß Omer Pascha wegen des Bruchs der Blokade Kandias durch den französischen Contreadmiral Simon und andere Neutrals seine Demission gegeben hat.

In- und Ausland.

Die „Kreuz Stg.“ dementirt die Nachricht von einem Besuche des Kaisers Napoleon in Coblenz und fügt hinzu, daß überhaupt hierüber keinerlei Verhandlungen stattgefunden hätten. Ferner theilt die „Kreuz Stg.“ mit, daß die Reichstagswahlen noch nicht am 27. August stattfänden.

Die Wehrkraft der süddeutschen Staaten wird schon allmählig dem Ziele entgegengeführt, welches die Militärverträge derselben mit Preußen gesteckt haben. Wir erfahren mit Genugthuung, daß neuerdings ernstlicher daran gearbeitet wird. Baden, und dies muß anerkannt werden, ist freilich seinen süddeutschen Bundesgenossen darin um einige Schritte voraus. Das Großherzogthum besitzt zur Zeit schon 24,000 Bündnadelgewehre und 2 Millionen Patronen, für welche an die preussische Regierung bereits eine Summe von 740,000 Gulden abgeführt worden ist. Württemberg dagegen hat vorerst nur über 3000 Bündnadelgewehre, doch auch schon über 1½ Million Patronen zu verfügen. Eigenthümlich ist jedenfalls, daß sich in diesem Augenblicke 10 badische Offiziere als Instrukteure in Württemberg befinden, da sie, mit der Handhabung der neuen Waffen vertraut, besser zu diesem Zwecke geeignet scheinen, als etwa preussische Instrukteure. Baiern besitzt, wie mit Bedauern constatirt werden muß, zur Zeit weder Bündnadelgewehre noch dazu gehörige Patronen. Dennoch sind auch hier die widerstrebenden Forderungen nunmehr als besiegt anzusehen, und im nächsten Frühjahr hoffen die Militärverwaltungen dieser drei süddeutschen Staaten im Stande zu sein, nahezu 120,000 Mann kriegstüchtiger Truppen eventualiter unter den Oberbefehl des Bundesfeldherrn der norddeutschen Union stellen zu können.

Die englische Parlaments-Reformbill ist vorgestern vom Oberhause in der Form angenommen worden, wie sie zuletzt im Unterhause beschlossen wurde; es fehlt nur noch die Formalität der Sanction der Königin, und eine Maßregel ist Statut für das Vereinigte Königreich geworden, deren Wirkungen eine Veränderung in dem constitutionellen Leben Englands hervorzubringen geeignet sind, deren Tragweite noch gar nicht zu berechnen ist.

Französische Journale, darunter „Eten-dard“, und Correspondenten bleiben dabei, daß der „Moniteur“ am Napoleons-Tage, also übermorgen, wichtige kaiserliche Decrete veröffentlichen werde, „die von der öffentlichen Meinung mit großer Befriedigung aufgenommen werden dürften.“

Das Gesetz über die Liquidation der Kirchengüter ist vom italienischen Senat mit

großer Majorität angenommen worden; Mazzini wird sich nun sofort mit dem Gesetze nach Venedig begeben, um es dem Könige, der dort seinen Sommeraufenthalt hat, zur Sanction vorzulegen. Weder der König noch der Minister werden übrigens nach Paris gehen, wenigstens vor der Hand nicht, und somit fallen alle Commentare, die man über ihre angeblichen Reisepläne gemacht, von selbst zusammen.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß gestern daselbst die lange erwarteten französischen Gäste eingetroffen, und mit „Kanonen-schüssen und enormen Jubel“ empfangen worden sind. Die Persönlichkeiten, welche an diesem Auszuge theilgenommen, sind uns noch nicht sämmtlich bekannt, aber die „Indep. belge“ bemerkt, daß sich darunter nicht eine einzige Person von Bedeutung befindet, deren Handlungen oder Ansichten auf die Entschlüsse der französischen Regierung oder auf die öffentliche Meinung in Frankreich Einfluß ausüben könnten.

Zur Kreta-Frage erklärt das offiziöse „Journal de St. Petersburg“ vom 6. August unumwunden: es sei zu spät für eine einfache Autonomie unter einem türkischen Gouverneur; diese sei nur möglich nach einem vollständigen Siege Omer Paschas, welchem dieser aber vergeblich nachjagt. Wenn die Türkei noch einiges Verständnis für die Lage habe, werde sie möglichst schnell auf den Besitz Kretas verzichten. Man wird in dieser Aeußerung die Auffassung des russischen Cabinets ziemlich unverfälscht wiederfinden dürfen. Ueberhaupt beschäftigt die landtödtliche Angelegenheit nach der Rückkehr des Sultans in seine Hauptstadt lebhafter die politischen Kreise, als bisher, weil sie in Zusammenhang steht mit der Frage, ob die in Konstantinopel beabsichtigten Reformpläne zur Ausführung kommen werden und zur Herstellung geordneter Zustände im osmanischen Reiche führen können. Die Frage nach der Regenerationsfähigkeit der Türkei ist zugleich mit in den Kreis der Erörterungen gezogen und diese hat dadurch eine größere Uebereinstimmung gewonnen, daß keine der europäischen Cabinette entschlossen zu sein scheint, für die Erhaltung der Türkei gegen innere Aufstände einzutreten. Zwar ist England in Bezug auf die Vorgänge in Kandia sehr zurückhaltend, aber es hat sich doch in letzter Zeit immer mehr und mehr an Schritten betheiligt, welche geschahen, um in der Form von Rathschlägen der Pforte die Wünsche der europäischen Höfe auszusprechen. Der Umstand, daß den Consuln von Rußland, Frankreich und Italien sich neuerdings auch der englische angeschlossen hat, um in einem Berichte nach Konstantinopel Kenntniß über die an Weibern und Kindern von türkischen Truppen begangenen Gräueln zu geben, ist eine beachtenswerthe Erscheinung, welche nicht verfehlen wird, ihren Einfluß auf die öffentliche Stimmung in England auszuüben. Daß in Rußland mit der Verlängerung des Kampfes auf der Insel Kandia auch die Aufregung im Volke steigt, davon liefern die russischen Organe hinlängliche Beweise.

Omer Pascha scheint nach der obigen Depesche an der Pacification der aufständischen Insel zu verzweifeln und benutzt daher den Vorwand, daß neutrale Schiffe, namentlich französische, die kretensische Blokade gebrochen (indem sie nämlich Verwundete und Schwache an Bord nahmen!), um seine Entlassung zu geben.

Mutter, welche so fröhlich und guter Dinge unter den Leichengästen einhertrippelte, wie Einer der Theilnehmer an ihrem Begräbniß-feste. Ein 4 Fuß tiefes Grab wurde von ihren zärtlichen Angehörigen gegraben, und die arme alte Dame nach einem rührenden Abschiede lebendig verscharrt, noch bis zum letzten Augenblicke in der heitersten Laune. Im ersten Jahre seines Aufenthalts in Somo-somo kam nur ein natürlicher Todesfall vor. Als Kapitän Wilkes in einer Stadt von einigen hundert Einwohnern, alle unter 40 Jahren, nach den alten Leuten fragte, erhielt er die Antwort, daß sie alle begraben seien. Diese Barbarei hat bei den Fijian Insulanern übrigens einen religiösen Hintergrund. Sie glauben an eine Fortdauer nach dem Tode und sind überzeugt, daß sie in demselben Zustande, in welchem sie diese Welt verlassen, in jener Welt wieder auferstehen werden. Daher haben sie ein mächtiges Motiv, aus dem irdischen Leben zu scheiden, ehe sie durch Alter geschwächt sind.

Ihre Nachbarn, die Samoans, welche ihre Alten nicht lebendig begraben, betrachten sie mit Schauer und Abscheu als Sceptiker und Gotteslästerer.

Trotz der allen Wilden gemeinschaftlichen Nichtachtung des Menschenlebens trauern die Ueberlebenden zuweilen um die Todten. Die Wittve eines Adamau-Insulaners trägt dessen Hirnschädel um den Nacken. Die Fijian selbst brennen sich Blasen in die Haut und schneiden das Endgelenk von den kleinen Fingern und den Beinen ab, um eine anständige Trauer zu bekunden. Gleichwohl sind diese nicht nur Kannibalen, sondern Epikuräer in Menschenfleisch. Dem Fleisch weißer Menschen können sie zum Glück für die Missionäre keinen Geschmack abgewinnen, das der Frauen ziehen sie dem der Männer

Preußen. Berlin, den 13. August. (Original- Correspondenz.) Ueber eine Zusammenkunft zwischen den Monarchen Preußens und Frankreichs hat hier bisher nichts verlautet. Die „Neue freie Presse“ wird in ihrer Nachricht von einer Depesche, die Graf Bismarck an das Wiener Cabinet in der Nordschleswigschen Angelegenheit zu richten beabsichtige, nicht unbedingt abweisend widerlegt, insofern der Inhalt den die Depesche laut Angabe des Blattes erhalten würde, nach seinem Gedankengange die vollkommene Billigung der leitenden Kreise gefunden. Die Depesche sollte nämlich aussprechen, daß da der Prager Friede nur zwischen Preußen und Oesterreich geschlossen worden, auch nur Oesterreich allein unter allen auswärtigen Mächten berechtigt sei, sich wegen der Ausführung des Artikels 5 des Prager Friedens in Verhandlung zu setzen. Bekanntlich ist damit nur der Gedanke wiedergegeben, den Graf v. Bismarck in seinen Reden vor dem Reichs tage wie schon vorher vor dem Abgeordnetenhaus gelegentlich der Debatte über den Gesetzentwurf bezüglich der Annexion von Schleswig-Holstein ausgesprochen. Die Rede vor dem Abgeordnetenhaus bezeichnete die Klausel des Prager Friedens als eine von Oesterreich unter französischer Vermittelung gestellte Forderung, und die Rede vor dem Reichstage hob mit Bezugnahme auf das über die Frage im preussischen Hause Gesagte hervor, daß nur Oesterreich das Recht habe, von Preußen die Ausführung des Prager Friedens zu fordern. Wenn es von Oesterreich verlangt würde, so würde Preußen sich den Verhandlungen über die Frage, ob es zur Feststellung der Nordgrenze einer Uebereinstimmung mit Oesterreich bedürfe, nicht entziehen können. Es wurde dann aber auch ausdrücklich konstatiert, daß der Ausführung des Artikels 5 eine Klärung der Verhältnisse: Umfang und Bedingung der Rückcession, Auseinandersetzung wegen der Staatsschulden u. A., vorhergehen müsse, solche Klärung aber nur in dem Wege von Verhandlungen nicht nur mit Dänemark, sondern auch mit Oesterreich zu finden sein würde. Die in der „N. fr. Pr.“ erwähnte Aufforderung an Oesterreich, den Weg der Verhandlung in Sachen des Art. 5 zu beschreiten, würde für alle Fälle als eine nach Maßgabe der vorgedachten Erklärungen des Grafen v. Bismarck correct zu erachtende sich betrachten lassen. Es bliebe rückichtlich der Nachricht nur die Frage übrig, ob eine derartige Depesche nach Wien erlassen wurde, oder ob sie noch erlassen werden soll. In letzterem Falle dürfte die Nachricht den Thatbestand nur in kurzer Hand anticipirt haben. — Der Ober-Bau-Forstmeister v. Hagen hat sich in die Provinzen Hessen und Nassau begeben, um die dortigen Forsten an Ort und Stelle kennen zu lernen. Er wird sich in gleicher Absicht zu Anfang künft. Monats nach Hannover und sodann in die Elbherzogthümer begeben, für welche letztere eine Veränderung im Forstwesen ganz besonders notwendig erschienen ist, wogegen die vorgedachten drei Provinzen keine Veranlassung dazu dargeboten haben. Neuesten Entschliessungen zufolge, dürften die Vertrauensmänner der übrigen Landestheile wie die hannoverschen nach Berlin berufen werden. Sie nähmen eine viel freiere Stellung ein, wenn sie aus der Atmosphäre ihrer partikularistischen Verhältnisse herausträten, sich mit den Vertretern der höchsten Behörden in unmittelbare Wechselwirkung setzten, während andererseits für die letzteren

vor und Oberarm und Oberschenkel betrachten sie als die delikatesten Bissen. Für ihre großen Schmausereien werden Sklaven eigens gemästet und fast immer lebendig gebraten. Der Häuptling von Rati-raki soll allein 900 Personen verschlingen haben, ohne Jemanden die Theilnahme an seinen ledernen Mahlzeiten zu gestatten. Das größte Lob, das sie irgend einem Gericht ertheilen können, ist „so zart wie ein todtler Mann“. Die Fijian haben Ueberfluß an Lebensmitteln, und sie sind daher Kannibalen aus Neigung, aus Feinschmeckerei.

Anderes ist es mit den Maoris auf Neuseeland, die dem Kannibalismus aus edleren Motiven, und nicht aus bloßem Gaumensgenuß huldigen. Die Körper, die sie nach einer Schlacht zu ihren Siegeschmähnen auswählen, sind nicht die fetten gefangenen Mädchen, sondern die berühmtesten Häuptlinge, gleichviel wie alt und zäh sie sein mögen. Denn sie glauben, daß sie nicht nur durch die körperliche Substanz, sondern den Geist, die Kraft und den Ruhm der Person assimiliren, welche sie verzehren. Der Maori fürchtet nichts mehr, als verpestet zu werden, da dadurch seine Seele vernichtet wird und alle seine Kräfte dem Feinde, der ihn verzehrt, zu Gute kommen.

Anderer Wilde sind Kannibalen aus Noth. Ohne Widerwillen gegen Menschenfleisch zu hegen, ziehen sie doch andere Nahrungsmittel vor, wenn sie sich solche verschaffen können. Die Bewohner von Feuerland verzehren regelmäßig nach einem Kampfe die Todten und Gefangenen, aber nicht ihre persönlichen Freunde. Nur in strengen Wintern — erzählt Admiral Fitzroy — wenn sie keine andere Nahrung erhalten können, nehmen sie die älteste Frau ihres Stammes, halten sie über ein rauchiges Feuer und drücken ihr so lange die Gurgel zu, bis sie er-

selbst der Verkehr eines mündlichen Gedankenaustausches mit den Vertrauensmännern der neuen Landestheile große Wichtigkeit habe.

Frankreich. Paris, 11. August. Seit der Rückkehr des mexikanischen Expeditionscorps und besonders seit der Nachricht vom Tode Maximilians herrscht in der französischen Armee gegen den Marschall Bazaine eine gewisse Unmuth. Eine Commission von Offizieren hat jetzt die Beschwerden formulirt, die man gegen den Marschall hat und durch die nachgewiesen werden soll, daß nicht nur die römische Curie, sondern auch der Chef des französischen Hülfscorps viel zum Falle des Kaiserreichs beigetragen. Ich entnehme den bezüglichen Mittheilungen Folgendes: Marschall Bazaine habe sämmtliche Munitionsvorräthe, die nicht mitzunehmen waren, um sie nicht, wie ihm vorgeschrieben worden, an die kaiserliche Armee abzuführen, in den Sequiafluß und in den See Tezaco versenkt. So, wenn die in der Citadelle der Hauptstadt befindlich gewesenen Projectile zerstört und das übrige bleibende Material als altes Eisen an den Meistbietenden verkauft worden. Bei dieser Procedur seien auch „aus Versehen“ verschiedene kaiserlich mexicanische Geschosse mit unbrauchbar gemacht worden. Kaiser Maximilian, hiervon unterrichtet, wollte sich selbst an Ort und Stelle begeben, um sich über die Höhe des angerichteten Schadens zu vergewissern, aber Bazaine, der diese Absicht alsbald erfuhr, sandte dem Commandanten der Citadelle sofort die stricte Weisung, Niemandem, wer es auch immer sein möge, den Eintritt zu gestatten, wenn er nicht einen Erlaubnißschein von ihm, dem Marschall, vorzeigen könne. So wurde Maximilian daran verhindert, sein Vorhaben auszuführen, und solche Vorsonnmissen waren natürlich nicht im Stande, das Ansehen des Kaisers bei seinen Unterthanen zu befestigen. Sämmtliche Pulvervorräthe hatte Marschall Bazaine mit sich nach Vera-Cruz geschleppt, welche Festung aus Mangel daran sich in seiner Weise in Vertheidigungszustand befand. Ohne auf die Bitten des kaiserlichen Platz-Commandanten zu achten, ließ dort der Marschall sämmtliches Pulver auf seine Transportschiffe bringen, und erst auf das inständige Flehen des politischen Präfecten, Bureau, ließ er sich herbei, einen kleinen Theil seiner Vorräthe wieder ans Land zu transportiren. In der Nacht vor dem Abzuge seiner Truppen aus der Hauptstadt waren auf Bazaine's Weisung die Geschützrohre sämmtlicher Batterien, die auf den die Stadt dominirenden Höhen postirt gewesen, von ihren Lafetten heruntergehoben und Ladstöcke und Wäpser in die Magazine gebracht worden, ohne daß man es für nöthig erachtet habe, die mexicanischen Truppencorps von dieser Maßregel auch nur in Kenntniß zu setzen, und dergl. mehr. Bekannt ist übrigens, daß schon seit dem Januar 1865 der Adjutant Maximilian's, der General Woll, mit der ausdrücklichen Mission nach Paris gesandt worden war, hier die Abberufung Bazaine's zu betreiben. Leider war der General nicht glücklicher, als ein Jahr später die Kaiserin Charlotte, deren persönliche Anstrengungen in dieser Richtung gleichfalls scheiterten, indessen die Beziehungen des Marschalls, der von diesen Schritten Kenntniß erhalten, zum Kaiser natürlich dadurch nur scharfer zugespitzt und unangenehmer geworden waren. Ob die Schritte der betreffenden Offiziere gegen den

sticht. Darauf wird sie ohne weitere Zurechtung auf die Tafel gesetzt. Der empörte Admiral erhob Vorstellungen gegen diese Grausamkeit und rieth ihnen, lieber ihre Hunde zu essen; aber er erhielt die kurze und verständliche Antwort: „Hunde fangen Orren.“ — Unter dem Sec. Dyaks gilt es für das größte Kompliment, das einem verstorbenen Freunde erwiesen werden kann, ihn zu verpeisen. Gewisse brasilianische Indianerstämme trinken ihre Todten. Etwa einen Monat nach der Beerdigung graben sie den in Verwesung übergegangenen Leichnam wieder aus und legen ihn in eine große Pfanne, die sie übers Feuer stellen, bis alle flüchtigen Theile verdunstet sind und nichts zurückbleibt als eine schwarze, verkohlte, stinkende Masse, welche zu seinem Pulver zerstoßen, in ein aus Baumstamm bereitetes Getränk gemischt und von der versammelten Gesellschaft getrunken wird.

Einige der modernen Wilden sind sehr geschickt mit den Fingern, die sie nicht zählen können. Die Tahitier, welche übrigens die crème de la crème unter den Wilden sind, verfertigen wunderbare Schreinerarbeiten, obgleich sie so wenig vom Nutzen des Metalls kannten, daß sie eiserne Nägel, die sie zum Geschenk erhielten, in ihre Gärten pflanzten, im guten Glauben, daß diese die Wurzeln von sehr hartholigen Bäumen seien, deren Zucht sich lohnen würde. Sie fällten Bäume mit steinernen Aexten, machten Fischhaken aus Muscheln, webten Netze aus grober Rinde, drehten Stricke und Seile aus Bast und verfertigten sogar verschiedene Sorten von Tuch aus Pflanzenfasern. Die Todtentoten machen Körbe und Matten, welche vollkommen wasserdicht sind. Die Westaustralier werfen ihre langen Wurfspeer mit wunderbarem Geschick nach entfernten Zielen; sie tauchen in einen Fluß, den Speer in der

Marschall von irgend welchem Erfolge sein werden, ist um so zweifelhafter, als die Art und Weise, wie die obigen Mittheilungen officiell zu veröffentlichen seien, noch gar nicht festgestellt ist.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. August.
[Marine.] Heute früh 8 Uhr trafen auf hiesiger Rhebe Sr. Majestät Schiffe „Gertha“ und „Medusa“ ein. Contre-Admiral Zachmann befindet sich an Bord der „Gertha“.
[Personalien.] In diesen Tagen tritt Herr Polizei-Rath Kleinewissen einen mehrwöchentlichen Urlaub an. Herr Polizei-Assessor Hauptmann Haslau vertritt Herrn Kleinewissen, während Herr Polizei-Sec. Ramozki in Abwesenheit des Herrn Kleinewissen dessen Amt als Polizei-Anwalt übernimmt.

[Cholera.] Bis gestern waren erkrankt gemeldet 222 Pers. (186 Civ. 36 Militair.) — Seit gestern neu hinzugekommen 7 Erkrankungsfälle aus dem Civilstande. Erkrankungsfälle bis heute Mittag also 232. (196 Civ., 36 Milit.) — Gestorben waren bis gestern: 123 Pers. (112 Civil, 11 Milit.) Seit gestern kein neuer Todesfall gemeldet. — Genesene sind 43 Pers. (28 Civ. 15 Milit.) — In ärztlicher Behandlung 66 Pers. (56 Civil, 10 Militair.)

[Stadtverordneten-Sitzung vom 13. August c.] Den Vorsitz führt Herr R. Damme. Magistrats-Commissarien die Herren Reg.-R. Schindlauer, Pieffer, und Stadtrath Fadenwig. Vor der Tagesordnung wird der vom Magistrat eingebrachte Antrag: den Vorbau am Krankenhaus dem Meistbietenden für das Gebot von 6 Thaler 10 Sgr. zum Abbruch zuzuschlagen angenommen. Die Kammerei-Kassenabschlüsse pro II. Quartal c. werden für den Zeitraum von 8 Tagen zur Einsicht im Secretariat ausgelegt. 27 Thaler 29 Sgr. 9 Pf. uneinziehbare Wohnungsteuerreste werden niedergeschlagen. Der Magistrat theilt mit, daß die Königl. Regierung den im Jahre 1862 mit der Dorfschaft Neusähr abgeschlossenen Recesß bestätigt hat, wonach Letzterer sich erboten, für Abtretung des sogenannten Freiheitslandes, welches durch Anschlammungen hinter den Dammengrenzen gebildet und parzellenweise urbar gemacht resp. mit Häusern bebaut ist, der Stadt eine Entschädigung von 300 Thlr. nebst 5 pCt. Zinsen seit 1862 zu zahlen. Herr Wagner stellt hierzu den Antrag die Mitglieder der Forstdeputation zu beauftragen, sich bezüglich der Grenzen zu informieren. Der Antrag findet jedoch keine Unterstützung. — Herr D. Steffens wünscht, daß bei ähnlichen Fällen die Stadtverordneten-Versammlung zuvor von solchen Abkommen in Kenntniß gesetzt resp. deren Zustimmung Seitens des Magistrats eingeholt werde. — Herr Syndikus Pieffer bemerkt hierzu, daß seither ihm das Vertrauen zu Theil geworden, in dieser Hinsicht die Interessen der Kommune nach allen Richtungen hin, zu wahren und daß er dieses Vertrauen auch gewissenhaft gerechtfertigt habe. Das Absehungsverfahren sei ein sehr schwieriges und erfordere ganz eminente Geeskenntnisse, weshalb die Einsicht für die Vertreter der Bürgerschaft keine Aufgabe sei, der sie sich mit Erfolg unterziehen könnten. Es möge übrigens der Versammlung zur Vernehmung deren, daß es Niemand eingefallen wäre, ein Auerch der Stadt an das Freiheitsland herzuführen resp. geltend zu machen, wenn Redner es nicht auf freier Veranlassung gethan und somit der Stadt diese 300 rth. erworben hätte.

Gand und kommen wieder auf die Oberfläche mit einem angepöckelten Fisch. Die Insulaner der Südcsee verfolgen einen Fisch unter die Korallenfelsen und bringen ihre Beute über das Wasser mit einem Finger in jedem Fischauge. Die brasilianischen Indianer durchdringen mit ihren Pfeilen einen Schildkrötenpanzer, der schußfest gegen eine Flintenkugel ist, u. s. w. Aber wie leicht wiegen alle diese Fertigkeiten in der Waage der Intelligenz und wie ärmlich sind diese Resultate, zu deren Erreichung die Erfahrungen von 1000 Generationen erforderlich waren. Fast alle diese Geschicklichkeiten beziehen sich auf die Erwerbung von Nahrungsmitteln, die sie nicht zu benutzen wissen, wenn sie sich dieselben verschafft haben. Die Australier ziehen verkauftes frischem Fleische vor. Ihr höchster Genuß ist ein gestrandeter Wallfisch, durch den sie sich im eigentlichen Sinne des Wortes hinauf durch essen, an der stinkenden Wasse hinauf kletternd und auf den ausgehöhlten Wegen ins Innere dringend, wenn sie gerade Appetit haben.

Auch die besten unter ihnen, die Tahitianer, sind — wie Sir J. Lubbock bemerkt — nichts anderes, als Kinder mit der Kraft und den Leidenschaften von Männern. Ihre Königin Ohera war im reifen Alter von 40 Jahren entzückt über eine Puppe, die ihr europäische Gäste geschenkt hatten, und einer der großen Häuptlinge, Tutahah, war in Folge dessen so eifersüchtig auf ihre Majestät, daß er sich nicht zufrieden gab, bis auch ihm eine Puppe geschenkt worden war. Selbst diese Modeanation hat kein Wort für „Dank“ und nicht die geringste Ehrerbietung für das Alter. Der Verkehr der Geschlechter schließt jede Idee an christliche Moralität aus. Einer ihrer Häuptlinge erklärte sich für empört über die abscheuliche

Bezüglich der Modifikationen des Verfahrens bei Niedererschlagung von Schulgeld-Reiten befürwortet Referent in der Sache Herr Behlow den Antrag des Magistrats denselben das Recht der Niedererschlagung überlassen zu wollen, da die Controle darüber Seitens der Rechnungsrevisoren genügend ausgeübt werde. Herr Voßhermeny bemerkt hierzu, daß die bedeutenden Reste bezüglich der kath. Schule zu Langesfahr sich aus der Zeit notiren, in welcher eine nicht qualifizierte Persönlichkeit das Amt des Schulvorstehers verwaltete. Herr Damme beantragt die Decharge-Ertheilung bezüglich der Jahresrechnungen der Feuerwehr, pro 1865, der Stadtbibliothek pro 1866, der Polizei-Salorientasse pro 1866 und der Gewerbesteuer-Begebühre pro 1866, — was hierauf geschieht. Das Vergerecht auf dem sogenannten Vordingsfeld — wird dem Antrage des Magistrats gemäß für die geheime Sitzung reponirt. Ueber die Verwendung des Grundstücks „Müllergewerkschaft“ zu Schulzwecken berichtet Herr Prus als Referent. Das Gebäude sei in Fachwerk erbaut, werde Parterre von dem Pächter der großen Mühle, im ersten Stock vom Müllergewerk zu Quartalsversammlungen benutzt und die andern Etagen seien vermietet. Das Grundstück eigne sich sehr gut zur Erbauung eines klassifigen Schulgebäudes, indem Letzteres 3285 □ Fuß Flächenraum einnehmen könne und dabei noch einen ansehnlichen Spielplatz gewähre, der nach Ueberwölbung der Kaddaune eine bedeutende Erweiterung erfahren würde. Herr Damme verliest hierauf den Bericht des Stadtbaurath Licht, welcher entgegengegesetzt lautet und namentlich hervorhebt, daß Gebäude und Hofplog nur in sehr unregelmäßigen Formen einzurichten möglich seien, weil den Nachbargrundstücken Luft und Licht und für die Wirtschaftsgebäude der großen Mühle Zugänge gelassen werden müßten. Herr Prus widerlegt diese Ansichten indem der Magistrat sich das Recht gewahrt habe, dem Nachbargrundstücke die nach dieser Seite eingebrachten Fenster zu entziehen und der Zimmerplatz der großen Mühle noch etwas an Raum abgeben könne. Herr Prus beantragt durch eine gemische Kommission nochmals das Projekt prüfen zu lassen, weil der Stadt durch Realisirung desselben Kosten erspart würden und das jetzige baufällige Gebäude beseitigt und der Grund und Boden nutzbarer gemacht werde. Herr J. C. Krüger befürwortet den Antrag des Herrn Prus rücksichtlich der städtischen Finanzen und bemerkt daß der Zimmerplatz der großen Mühle immerhin noch an Raum verlieren könne, da bei erheblichen Mühlenbauten, welche überhaupt nur in Zeiträumen von 25 Jahren sich wiederholen, das Holz dazu auf andern Zimmerplätzen abgehoben werden könne. Herr Dr. Rievin ist gegen das Projekt, weil die Stadt auf einem so ungeliebten Plage nur etwas Ungeschicktes erbauen könne und er der Versammlung eine Nachrede ersparen wolle. Als Provisorium lasse er die Einrichtung wohl gelten. Das neue Schulgebäude solle aber für Jahrhunderte aufgeführt werden und müsse man gleich auf den späteren Zuwachs Bedacht nehmen. Herr Biber hält den Platz für einen sehr geeigneten — durch Ueberwölbung der Kaddaune werde nicht nur ein größerer Spielplatz geschaffen, sondern auch die jetzt unfahrbare Straße im Interesse des Stadtviertels verbessert. Herr Dr. Pinski befürwortet das Projekt, weil eine klassifige Schule Platz habe, welcher von allen Seiten

Barbarei, nur mit einer Frau zu leben und nur durch den Tod von ihr getrennt zu werden — und rief aus: „Das wäre gerade so, wie die wandroos!“ — so heißen die tahitischen Affen.

Die Tahitianer glauben allerdings an die Unsterblichkeit der Seele, aber sie reserviren den Himmel für die Häuptlinge und eine niedere Lokalität für den gemeinen Mann. Die Maori, welche in dieser Welt beständig Krieg führen, hoffen die Dinge in jener Welt ebenso kriegerisch zu finden. Ihren Himmel denken sie sich als einen Ort, wo sie immer siegreich sein und unaufhörliche Schmäuse von Fischen und süßen Kartoffeln finden werden. Sie glauben nicht an einen guten, sondern an einen bösen Weltgeist; dieser heißt Atoua und ist ein Kannibale, wie sie selbst. Wenn einer von ihnen krank ist, so glauben sie, daß Atoua seine Eingeweide verzehre. „Zum Ueberdruß — sagt unser Verfasser — ist die falsche Ansicht verbreitet worden, daß keine Menschenseele gänzlich ohne Religion, ohne Sehnsucht nach etwas Höherem und Göttlichem sei. Gerade das Gegentheil ist der Fall.“ Die Stämme in den Seelanden von Central-Afrika beunruhigen sich weder um einen Gott noch um einen Teufel. Die Tomanier haben kein Wort für „Schöpfer“. Viele Stämme haben keine Idee von einer guten Gottheit, wohl aber eine vague Furcht vor einem bösen Geist. Ohne Zweifel, schließt der Verfasser, ist ein großer Unterschied zwischen den verschiedenen Stämmen der Wilden; aber kein so großer, als zwischen den wilden und civilisirten Nationen. Gleichwohl haben diese alle früher auf einer gleichniedrigen Stufe der Barbarei gestanden. Es ist daher die Civilisation, welche den Menschen erst zum Menschen machen muß.

licht und Luft zukomme. Herr Glaubig erhebt den Einwand, daß sich jetzt schon die Nothwendigkeit herausstelle, für die Pächter der großen Mühle daselbst einen Getreidespeicher zu bauen und daß dadurch die Mühlenpacht wesentlich erhöht werden könne. Bei der Abstimmung wird der Prus'sche Antrag mit großer Majorität angenommen und die Herren: Prus, Schwarz, Biber, Glaubig, Pieffer und Pinski als Kommissionsmitglieder gewählt. Die Sonderung des Etats für Lehrer und Lehrerinnen betreffend, beantragt der Magistrat, es bei der jetzigen Einrichtung zu belassen, da noch nicht genügende Resultate gesammelt seien, um zu beurtheilen, ob eine Aenderung zweckmäßiger ist. Herr Biber will den Lehrerinnen gleiche Rechte mit den Lehrern zuerkannt wissen, da sie auch gleiche Pflichten mit denselben haben; bei dem jetzigen Stalatsystem liege es aber in der Hand des Magistrats, den Lehrern größere Vortheile zuzuwenden. Uebrigens würde ein gleichmäßiges Aufsteigen beider Kategorien niemals erzielt werden können, da es vorkommen dürfte, daß gleichzeitig mehrere Lehrerinnen ihren Beruf aufgeben und Hausfrauen werden. Solchen Schwankungen innerhalb der Gehaltskala müßte durch Trennung der Etats vorgebeugt werden und gehe sein Antrag dahin: die Sache nochmals in Erwägung zu ziehen. Der Antrag wird angenommen.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 13. August (Von Springmann u. Comp.)
Baumwolle: 12,000 Ballen Umsatz.
Guter Markt.

Middling Amerikanische 10¹/₂, middling Orleans 11, fair Dholerah 8, good middling fair Dholerah 7¹/₂, Bengal 6³/₄, good fair Bengal 7¹/₂, Smyrna fair 8, Domra 8, Pernam 11.

Hamburg, 13. August. Getreidemarkt. Weizen und Roggen loco weichend, auf Termine 4¹/₂ niedriger angeboten. Weizen pr. August 5400 Pfund netto 155 Bankothaler Br., 154¹/₂ Gd., pr. August-September 141 Br., 139 Gd., pr. Herbst 131 Br., 130 Gd. Roggen pr. August 5000 Pfd. Brutto 101 Br., 100 Gd., pr. August-September 96 Br., 94 Gd., pr. Herbst 94 Br., 92 Gd. Hafer ruhig. Spiritus weichend, 32. Del sehr still, loco 24¹/₂, pr. Oktober 24¹/₂, pr. Mai 25. Kaffee und Zink fest, aber geschäftlos. — Sehr schönes Wetter.

Amsterdam, 12. August. Roggen pr. Oktober 213 à 214. Raps pr. Oktober 69.

Berlin, 13. August. (St. Anz.) Weizen loco 82—94¹/₂ R. nach Qualität, Lieferung pr. August 76—75 R. bez., Sept. Oktober 70¹/₂—69¹/₂—70 R. bez., Oktober-November 68 R. bez.

Roggen loco 60—66 R. nach Qualität gefordert, geringer neuer 61¹/₂—62 R. bez., pr. August 59¹/₂—61—60¹/₂ R. bez., August-September 57—56¹/₂ R. bez., September-Oktober 55¹/₂—56—55¹/₂ R. bez. u. Br., ¹/₂ G., Okt.-November 53¹/₂—53 R. bez., November-Dezember 52—51¹/₂ R. bez., April-Mai 51¹/₂—52 R. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 R. pr. 1750 R.

Hafer loco 32—35 R. böhm. 32—33¹/₂ galiz. 32—³/₄ R. ab Bahn bez., pr. August 30¹/₂ R. bez., August-September 27 R. bez., September-Oktober 26¹/₂—26 R. bez., Oktober-November 25¹/₂ R. bez.

Erbisen, Kochwaare 62—68 R., Futterwaare 59—62 R.

Winterraps, schlesischer 81¹/₂ R. frei Haus bez.

Winterrüben, Thörner 81¹/₂ R. do. Rüböl loco 11¹/₂ R. Br., pr. August u. August-September 11¹/₂ R., September-Oktober 11¹/₂—¹/₂ R. bez., Oktober-November 11¹/₂ R. bez., Nov.-Dez. 11¹/₂ R. bez.

Leinöl loco 13¹/₂ R. Spiritus loco ohne Faß 22¹/₂ R. bez., ab Speicher 22¹/₂—¹/₂ R. bez., pr. August 22¹/₂—¹/₂ R. bez., August-September 21¹/₂—21 R. bez., September-Oktober 21¹/₂—¹/₂ R. bez., Oktober-November 18¹/₂ bis 17¹/₂ R. bez., Nov.-Dez. 17¹/₂—17 R. bez.

Danzig, 14. August 1867. Bahnverkäufe. Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124¹/₂—126¹/₂ 102¹/₂—107¹/₂—105—110 R. 127—129 R. 107¹/₂—112¹/₂—110—115 R. 130—131¹/₂ R. fein 117¹/₂—120 R. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 R. 85, 88—90, 92¹/₂ R. 122/23—124¹/₂ R. 92¹/₂—95—95¹/₂ R. 126—127¹/₂ R. 97¹/₂—100—102¹/₂ R. pr. 85 R. preuß. R. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 R. 84—85 R. 124 R. 86, 87—88, 89 R. frischer 112 R. 85 R. pr. 81¹/₂ R. R. Schffl. einzuwiegen. Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 101/102—104 R. 55, 56—58 R. 106—108 R. 59, 60—61 R. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 105—107 R. fehlt. 109—112 R. 62¹/₂—63 R. 115 R. 64 R. pr. 72 R. R. Scheffel einzuwiegen.

Hafer 42¹/₂—44, 45 R. pr. 50 R. R. Scheffel einzuwiegen. Erbsen, weiße Koch-, 77¹/₂, 80—82¹/₂, 85 R. abfallende 67¹/₂, 70 R. pr. 90 R. R. Scheffel.

Rübsen: 87¹/₂, 90—90, 93 R. Raps 90 R. pr. 72 R. pr. preuß. Schffl.

Für Weizen lustloses Geschäft; nur 38 Last Umsatz bei nicht bekannt gewordenem Preise gehandelt.

Roggen unverändert flau. 118/19 R. 495, 120 R. 500 pr. 4910 R. pr. Last.

Rübsen weichend, Umsatz 10 Last. R. 540, R. 552 pr. 4320 R. pr. Last.

Raps R. 540 pr. 4320 R. pr. Last. Spiritus: ohne Geschäft.

Thorn passirt nach Danzig vom 10. bis incl. 13. August:

23 Last Weizen.
38 „ Roggen.
1570 Centner Dettuchen.
147 „ Pumpen.
1677 Eichene Balken.
2360 Fichtene Balken und Rundholz.
103 Eisenbahnschwellen.
571 Last Fackholz u. Vohlen.
Wasserstand 5 Fuß 9 Zoll.

Jaschiel 113. Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau. (Fortsetzung.)

Raoul, ein practischer Kopf, behauptete, sie könnten nun beide sich glücklich preisen und mit dem, was bisher errungen worden, zufriedenstellen; den eingeschlagenen Weg zu verfolgen und noch größere Vortheile zu erstreben, sei Wahnsinn.

Was fehlt uns noch? sagte er zu seinem angeblichen Oheim, wie er dies schon einige Tage früher schriftlich ausgesprochen, welche Wünsche liegen uns noch nahe? Wir sind in den Besitz einer Million und darüber gelangt; theilen wir und geben wir uns zufrieden. Glaube mir, wir haben Glück gehabt, fordern wir also das Schicksal nicht heraus.

Allein eine solche Maßigung stand Louis nicht zu Sinne.

Ich habe Reichthum erlangt, entgegnete dieser, damit ist aber mein Ehrgeiz nicht befriedigt, mein Ziel nicht erreicht; mehr als je liegt es mir jetzt am Herzen, Madelaine zu meiner Gattin zu machen. O, sie soll mein werden, ich habe es geschworen! Ueberdies liebe ich sie; ich werde durch diese Verbindung der Neffe eines der reichsten Banquiers der Hauptstadt und erlange dadurch eine hervorragende gesellschaftliche Stellung.

Wenn Du Deinen Plan bezüglich Madelaine's verfolgst, bester Oheim, so wirst Du Dich in die größten Gefahren stürzen.

Meinethalben! Ich weiche ihnen nicht aus. Es ist meine Absicht, mit Dir zu theilen; jedenfalls aber geschieht dies erst den Tag nach meiner Hochzeit. Madelaine's zugebrachtes Vermögen soll Dein Antheil sein.

Raoul hielt mit der Antwort zurück. Clamoran war im Besitze des Geldes und somit Meister der Situation.

Du besorgst nichts, sagte er mit dem unverkennbaren Ausdruck der Unzufriedenheit, und hast Dir wahrscheinlich die Frage noch nicht beantwortet, wie Du Deinen jetzigen erhöhten Glücksstand erklären wirst? Im Hause des Herrn Faubel weiß man, daß ein Clamoran, den Du, wie Du sagtest, nicht kanntest, in der Nähe von Oloron anständig war, der sogar einen Theil seines Vermögens bei dem Banquier angelegt hatte. Was wirst Du sagen, wenn man Dich fragt, was für ein Clamoran das gewesen, und wie das gekommen, daß Du sein Universalerbe geworden?

Louis zuckte die Achseln. Die Ungebuld, sagte er, mit der Du dem schließlichen Ende zudrängst, verleitet Dich zuweisen zu nahezu komisch klingenden Aeußerungen.

Bitte um nähere Aufklärung.

O, diese zu geben, wird nicht schwer sein! Für den Banquier, seine Gattin und Madelaine wird der Clamoran von Oloron ein natürlicher Sohn meines Vaters sein, folglich mein Bruder, der zu Hamburg das Licht der Welt erblickt und den unser Vater während der Emigrationszeit anerkannt. Wenn sein Reichthum unserer Familie zugute kommt, was ist daran zu verwundern? Das wirst Du morgen Deiner hochverehrlichen Mama erzählen.

Eine verwegene Erfindung.

Weshalb?

Kann man nicht zu ernstlichen Nachforschungen schreiten?

Ich wüßte nicht, wer das thun sollte? Der Banquier? welchen Zweck hätte er dabei? Was liegt ihm daran, ob ich einen natürlichen Bruder habe, ob nicht? Der Erbe bin ich, meine Rechtsansprüche sind in Ordnung; er zahlt mir mein Geld und damit ist Alles zu Ende.

Nun, in dieser Beziehung magst Du Recht haben.

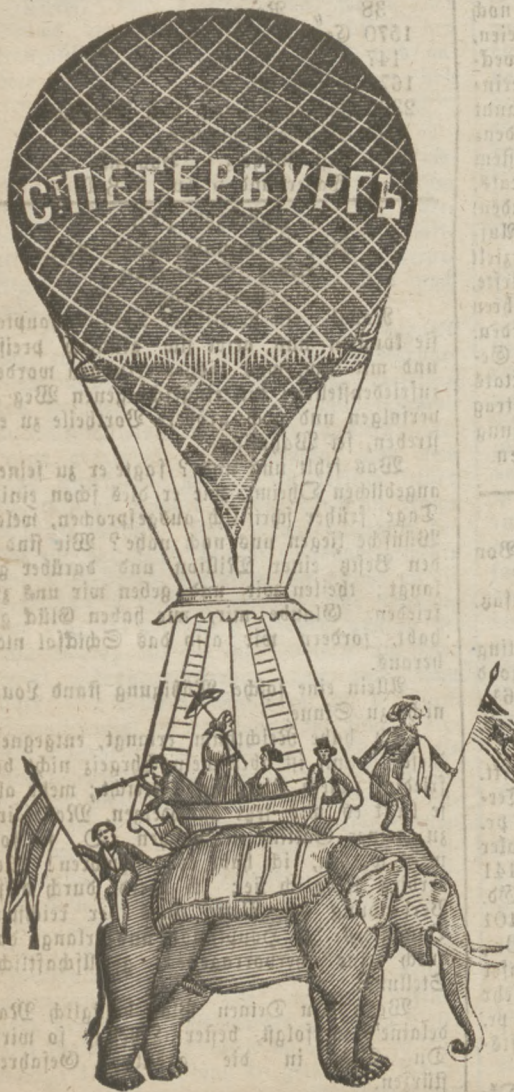
Der glaubst Du, daß Frau Faubel und ihre Nichte eine eingehende Untersuchung einleiten werden? Was hätten sie davon? Hegen sie auch nur Verdacht? Nein! Uebrigens bräute sie jeder Schritt den sie unternähmen, um in dieser Richtung Aufklärung zu erlangen in die dringendste Gefahr. Sollten sie aber auch hinter unser ganzes Geheimniß kommen, so fürchte ich sie doch nicht, da sie nicht in der Lage sind, zu unserm Nachtheile Gebrauch davon zu machen.

Das Photographische Atelier

E. Flottwell,

Reitbahn No. 7,

empfiehlt sich zu photographischen Aufnahmen jeder Art.



Luftschiffahrt im Kasernenhof „Wieben.“

Sonntag, 18. August 1867

wereen die berühmten russischen Aero-
nauten Gebr. Berg aus St. Peters-
burg, Luftschiffer Sr. Majestät des Kai-
sers, die Ehre haben, eine große Luft-
schiffahrt zu veranstalten.

Die Füllung dieses Riesenballons,
mit 100,000 Kubfuß Leuchtgas gefüllt,
ist aus 5000 Ellen des besten Persischen
Seidenstoffes verfertigt, 203 Fuß Um-
fang und 68 Fuß Durchmesser, wiegt
der Ballon, Netz und Gondel 20 Cent-
ner und hat 9000 Rubel gekostet.

Das geehrte Publikum setzen wir in
Kenntniß, daß wir Alles aufgeboren
haben, um uns die hohe Ehre in
Deutschland zu erwerben.

Um gütigen Zuspruch bitten
Gebrüder Berg,
Luftschiffer.

Preise der Plätze:

Erster Sitzplatz — 15 Sgr.

Kinder — 10

Zweiter Sitzplatz — 10

Kinder — 5

Stehplatz — 5

Kinder — 3

Auf dem 3. Platz Militär ohne Charge
3 Sgr.

Löwen-Theater.

Auf dem Heumarkte in dem dazu
erbauten Theater wird der europäisch
berühmte

Casanova Nemetti

mit seinen 5 Wölfen, 4 Löwen und Leopar-
den während des Dominiksmarktes täglich
mehrere Vorstellungen geben. Haupt-Ver-
stellung nebst Fütterung sämtlicher Thiere
um 8 Uhr Abends.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Casanova Nemetti.

1. Platz 10 Sgr., 2. Platz
5 Sgr. und 3. Platz 3 Sgr.
Militärs ohne Charge auf dem
3. Platz 2 Sgr.

Schmiedeeiserne Garten-Möbeln sind in reichhaltiger Auswahl vorhanden bei H. Garbe & Co., Sandgrube 21.

Concentrirtes Restitutions-Fluide

aufmerksam zu machen und dessen Gebrauch bei **Lahmheit der Pferde und Rinder**, vor-
züglich **Zugochsen**, welche in Lauf und Zug ihre Ursache fand, zu empfehlen.
Es schützt vor dem **Steifwerden** und beseitigt dasselbe, heilt in überaus schnell-
er Weise **Sehnenentzündungen, Schulter-, Hüft- und Kreuzlähme, Knie- und**
Fessellähme und darf mit Recht als das bis jetzt am vorzüglichsten wirkende Mittel gegen
frisch **entstandene Gallen** gepriesen werden.

Für die anerkannte Güte unseres Fabrikats bürgen die Bescheinigungen bedeutender
Pferdezüchter, Reiter, Sachverständiger u. s. w., so wie der uns vom landwirthschaftlichen Central-
Verein des Regierungs-Bezirk Potsdam zuertheilte Ehrenpreis einer silbernen Medaille, und die
auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung zu Danzig zuertheilte **ehrvolle** Anerkennung.

In Danzig nur allein ächt vorrätig bei Herrn
Albert Neumann

Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.
Jede Flasche ist mit unserem Firmasiegel geschlossen, mit unserem Fabriketiquette, so
wie mit vollkommen ausreichender Gebrauchsanweisung versehen.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, dass die Witterung keinen Einfluss auf
das „Restitutions-Fluide“ übt, da es im Winter nicht friert und durch Hitze nicht leidet.
Es hält sich in gut verkorkter Flasche jahrelang ohne zu verderben.

Umgehende pünktlichste Effectuierung der geehrten Aufträge hiermit versichernd, empfe-
hen sich
Hochachtungsvoll

Gebrüder Engel.

Wrißen a. O. und Berlin.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
ca. 120 Last englische Maschinenkohlen
soll in öffentlicher Submission vergeben werden.
Ich habe zu diesem Zweck auf
Montag, den 26. August c. Vorm. 9 Uhr,
in meinem Geschäftszimmer einen Termin ange-
setzt, zu welchem Unternehmungslustige mit dem
Bemerken eingeladen werden, daß die versiegelten
Offerten und die Kohlenproben vor Beginn des
Termins eingereicht sein müssen und daß die Lie-
ferungs-Bedingungen vorher zur Einsicht auslie-
gen, auch, gegen Erstattung der Copialien, ab-
schriftlich mitgetheilt werden.

Kaufwasser, den 10. August 1867.
Der königliche Wasserbaumeister
[749] **Fr. Schwabe.**

Englische Ginnachdrucke
mit **Inddicht** schließenden
Patentdeckeln empfiehlt billigt
Hugo Scheller,
[751] Gerbergasse 7.

Wollwebergasse 21.
Mein reichhaltiges Juwe-
len-, Gold- und Silber-Lager
empfehle ich zu den reellsten und billigsten Prei-
sen. Altes Gold und Silber wird in Zahlung
angenommen.
Auswahlforderungen nach Auswärts werden
prompt ausgeführt.
[752] **M. H. Rosenstein.**

Zum An- und Verkauf von in-
und ausländischen Staats-Papieren,
Banknoten, fremden Münzsorten u.
Coupons, empfiehlt sich das Wech-
sel- und Bankgeschäft von
Benjamin Bernstein,
Danzig, Langenmarkt 31. [754]

Hotel [753]
Deutsches Haus,
Holzmarkt No. 12.
Einem geehrten bleibigen wie auswärtigen Pu-
blikum empfehle ich beliebigen kleinen Gebäuden zu
den billigsten Preisen nachstehende Biere, als:
Hofbräu-Exportbier u. Bod., Wiener,
Erlanger, Würzburger, Leitmeritzer,
Dresdener Felsenkeller, Lager u. Mär-
zenbier.
Otto Grönewald.

Wanzen nebst **Brut, Ratten, Mäuse,**
Schwaben, Franzosen (Blatta
orientalis) vertilge mit 2-jähr. Garantie. Necht
per 1. Injekt.-Pulv. v. 3 Sgr. à Sch. an, empfiehlt
Wth. Drehting, Kgl. ap. Kammerj., Deit.
Geisig. 60, vis a vis d. Gewerbeh. [755]

Wie alljährlich, so beziehe ich auch
dieses Jahr direct aus der Probstei
Aechten Probsteier Saat-
Roggen u. Saat-Weizen
und ersuche die geehrten Reflectanten um
baldige Bestellungen darauf. [756]
Danzig, 10. August 1867.
G. F. Focking.

Das Vaçanzen-Anzeige- Blatt

enthält hunderte von wirklich offener
Stellen für Kaufleute, Landwirthe, Forst-
beamte, Lehrer, Gouvernanten, Techniker,
Handwerker etc., Beamten aller Branchen
und Chargen, welche ohne Commissionaire
zu vergeben sind. Die Namen der Prin-
cipale und Behörden sind stets angegeben,
um sich direct bewerben zu können.
Für jede mitgetheilte Stelle leistet die
Direction Garantie. Das Abonnement
beträgt für 5 Nummern 1 Thlr. und für
13 Nummern 2 Thlr. wofür das Blatt
an jede aufgegebene Adresse alle Dien-
stage franco gesandt wird.

Principale haben die Ankündigung of-
fener Stellen gratis.

Bestellungen bitten wir an **Paul**
Callam's Zeitungs-Comtoir, Berlin,
Niederwallstrasse 15, zu richten. [757]

Fahnen zum Turnfest
sind noch vorrätig bei [758]
J. L. Preuss, Portchaisengasse 3.

Hiermit zum Lobe Gottes die Wahrheit, daß
unsere Tochter Emilie durch den Dr. Witgki-
schen Cholera-Liquor gekostet von Herrn Franz
Feichtmayer, Langgasse 33, nur allein ihre fürch-
terlichen Krämpfe beseitigt hat, so daß sie nun ge-
nesen, wenn auch entkräftet ist. Dieses zum
Befehle Anderer. [759]

Friedrich Wolff nebst Frau,
Schellingstraße No. 2

Nicht zu übersehn!
Mein Lager von Herrenhuter
Leinwand befindet sich in den lan-
gen Buden.

C. F. Wiedner,
aus
Gyban bei Herrnbut.
[760]

Einen Zehrling für meine Drogen-, Apothe-
kenwaaren, Parfümeriefabrik und Cigarren-, Ta-
baks, Wein- und Commissiongeschäft such!
[761] **Franz Feichtmayer.**

Wasserhelles Petroleum in Fässern und
ausgewogen offerirt billigt
E. F. Sontowski, [762]
Ganethor 5, vis a vis der Kirche.

Angemeldete Fremde vom 13. August 1867.
Englisches Haus. Die Herren: Kaufm. Wulff u.
Genm. a. London, Wallmer u. Wesselschohn a.
Berlin, Fränkl. Wulff a. London.
Hotel du Nord. Die Herren: Kaufm. Moltan
aus Mainz, Schaff a. Frankfurt, Gastwirth
Templer nebst Gattin a. Thorn, Capitainin
Madam Krag a. Stavanger.

Elsly,
die stärkste und interessanteste
Dame der Welt,
gegen **400** lb. schwer;
Prinz Colibri,
der kleinste Herr der Welt und
Liebling der Damen,
22 Jahre alt, 28 Zoll hoch, 26 Pf. schwer.

Neben Elsly,
das größte Riesen-Schlachtentheater.
Sämtliche Ereignisse von 1866, sowie das Aller-
neueste:
Die Erschießung
des Kaisers Maximilian von Mexiko
und die
Haupt-Piecen d. Paris. Weltausstell
Täglich zu sehen von Morg. 10 Uhr bis Abds. 10 u.
Stand: **Heumarkt, 3. Budenreihe,**
hinter Herrn Wiedenbänder Casanova Nemetti.
Abonnements-Billets sind an der Kasse zu haben.
[764] **L. Ley.**

Auf dem Heumarkte.
J. Tarwitt's
Großes mechanisch bewegliches Kunst- u. Schlach-
ten-Theater. Täglich große Vorstellungen. [765]

Auf dem Heumarkte.
Willard's
anatomisches Museum
ist täglich von Morgens 9
Uhr bis Abends 10 Uhr für
Herren geöffnet.
Freitag,
von 1 Uhr Mittags ist der
Besuch nur allein für
Damen. [763]

Victoria-Theater in Danzig.
Donnerstag, 15. August.
Zum Benefiz für Frau Fischer unter assälliger
Mitwirkung des Fräul. Landozowa Polany Hoff-
mann, ersten Scoubrette vom k. National-Theater
zu Pesti. **Die schöne Helena** vorgetragen von
Fräul. L. Polany, **Englisch,** Lustspiel in 1 Act von
C. Görner; **Die Diensthofen,** Lustspiel in 1 Act
von H. Benedig; **Guten Morgen Herr Fischer,**
Bauville-Barlesste in 1 Act von W. Friedrich.
Anfang um 6 1/2 Uhr.
[766] **L. Woelfer.**

Selonke's Etablissement.
Mittwoch, 14. August.
Großes Concert und Auftreten sämtlicher
engagierten Künstler. [767]

Berliner Börse vom 13. August.
Wechsel-Course vom 13.

Amsterdam 250 fl. kurz	21 1/2 1437/8 b3
do. 2 Monat	21 1/2 1427/8 b3
Hamburg 300 Mark kurz	2 1511/4 b3
do. 2 Monat	2 1503/4 b3
London 1 Pfd. 3 Monat	2 6. 237/8 b3
Paris 300 Fr. 2 Monat	21 1/2 81 b3
Wien 100 fl. 8 Tage	4 813/8 b3
do. 2 Monat	4 81 b3
Angsburg 100 fl. 2 Monat	4 56. 24 G
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3 56. 26 G
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5 99/6 G
do. 3 Monat	5 99 1/2 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7 92 1/2 b3
do. 3 Monat	7 91 1/2 b3
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3 1107/2 b3
Warschau 90 R. 8 Tage	6 83 b3

Preussische Fonds.		
Anleihe von 1859	5	103 1/2 b3
Reich. Anleihe	4 1/2	97 7/8 b3
St.-A. von 54-55, 57	4 1/2	97 7/8 b3
do. von 56	4 1/2	97 7/8 b3
do. von 59	4 1/2	97 7/8 b3
do. von 64	4 1/2	97 7/8 b3
do. von 50-52	4	90 1/2 b3
do. von 53	4	90 1/2 b3
do. von 62	4	90 1/2 b3
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 3/4 b3
Pr.-Anl. von 55 a 100	3 1/2	122 3/4 b3
Pr. und Rm. Sch.	3 1/2	79 3/4 b3
Ob.-Dbb.-Obflg.	4 1/2	—
Kurs-u. Reum.-Pfundbriefe	3 1/2	77 1/2 b3
do. neue	4	89 5/8 B
Preussische Pfandbriefe	3 1/2	79 B
do.	4	84 7/8 b3
do.	4 1/2	92 1/2 b3
do.	3 1/2	77 1/4 b3
do.	4	89 1/8 b3
Westpreussische Pfandbriefe	3 1/2	76 3/4 b3
do.	4	84 3/8 B
do. neue	4	83 1/2 B
do. do.	4 1/2	93 b3
Preussische Rentenbriefe	4	89 7/8 b3

Gold- und Papiergeld.		
Friedrichsd'or	114 1/2 b3	Sovereigns 6. 237/8 b3
Gold-Kronen	9. 8 G	Bank-Discount 4 pCt.
Pouso'd'or	111 1/8 b3	Deffer. Bankn.
Napoleonsd'or	5. 12 1/2 b3	Russische do.
Impr. p. P. sein	464 1/2 b3	Polnische do.
Dollars	1. 12 b3	